

Zwischen Bison-Bratwurst und indianischem Lebensgefühl

Von Sonya Angelica Diehn, 1. Juli 2009

Die Männer und Frauen warten auf den richtigen Moment. Das Ambiente ist still und erwartungsvoll. Dann geht's los: die Luft ist voller Klingeln, die Lederstreifen der Anzüge wiegen sich hin und her und die Erde bebt vom Stampfen der Füße der Tänzern, die ihre „Grand-Entry“ zum Grimma-Powwow machen.

„Wir kopieren nicht, sondern empfinden nach“, sagt die Stimme aus den Lautsprechern. Nach der Grand-Entry gibt es einen Tanz, darum bittet der MC die Zuschauer, keine Fotos oder Aufnahmen zu machen. Die Leute stehen auf, um den Tanz zu ehren.

Das Grimma-Powwow: es sei „ein modernes indianisches Tanzfest“, so der Verein „Freunde der Crow-Agency e.V.“, der die Veranstaltung organisiert. Es gibt in Deutschland heute mindestens 100 Indianistik-Gruppen – „Freunde der Crow-Agency“ ist eine von denen.

Außer Tanzen und Singen kann man auch beim Grimma-Powwow Bratwurst vom Bison – einem Wildrind aus Nordamerika – genießen. Die Bisons oder Büffel werden vom Verein gezüchtet, um seine Gäste über die Kultur der Prärie-Indianer zu informieren. Während einer Pause strömen die Gäste an den großen Pferch und schauen dem Füttern der Bison an. Diese Bisons halten eine Beziehung zu einem Indianerstamm aus den USA aufrecht, so der Verein.

Es gibt auch verschiedene Stände, wo man „indianisches“ Kunsthandwerk kaufen kann. Es gibt aber keine Indianer, und die Verkäufer eines Standes sprechen miteinander, was wie Polnisch klingt.

Zwischen Tänzen spreche ich mit Maria Scholz, einer 18-jährigen Tänzerin aus Grimma, die einen Anzug aus glänzendem synthetischem Stoff trägt. Sie tanzt quirlig und leidenschaftlich, ihr herumwirbelnder blauer Umhang ist mit weißen Fransen dekoriert.

„Es macht viel Spaß“, sagt Scholz auf meine Frage, warum sie tanze. Die bunten Farben würden die Lebensfreude darstellen, meint Scholz. Ihre Mutter machte ihren Anzug, der mit abstrakten Crow-Symbolen geschmückt ist.

Scholz behauptet, für Jugendliche gehe es um das Tanzen. Die indianischen Tänzer sind für sie Vorbilder – die junge Grimmaerin identifiziert sie sich mit den Indianern. „Trotz solcher Repression bleibt die indianische Kultur stark“, betont Scholz. Die Jugendlichen könnten durch das Tanzen ihr Selbstbewusstsein erhöhen, meint sie.

Meistens erfährt Scholz von Tänzen durch Videos, besonders aus dem Internet-Videoportal Youtube. „Schauen, schauen, schauen; dann üben, üben, üben“ beschreibt sie ihre Lernmethode. Sie übt mehrere Stunden zweimal pro Woche und tanzt schon seit sechs oder sieben Jahren. Ihre Eltern sind auch Mitglieder einer Indianer-Gruppen Mitglieder – sie ist deshalb mit solchen Powwows aufgewachsen.

Und warum Indianer? Scholz antwortet: „Was weit weg ist, findet man interessanter.“ Sie möge exotische Kulturen – auch die japanische, zum Beispiel. Einer nach dem anderen, die Tänze gehen weiter. Sie finden unter einem großen runden holzumrahmten Zelt statt. Zur Seite spielen Männer und Frauen einen gleichbleibenden Rhythmus auf zwei großen indianischen Schlagzeugen. Sie singen auch nach der charakteristischen indianischen Art. Obwohl der Tag kühl und wolkig ist, kamen mehr als 200 Menschen. Manche Tänze sind „für Alle“ und

der MC lädt das Publikum in den Tanzraum ein. Erwachsene und Kinder probieren mal, ein paar Schritte auszuführen.

In einem großen Tipi spreche ich mit Jörg Diecke, der 2003 die „Freunde der Crow-Agency“ gründete. Er betreibt schon 40 Jahre dieses Hobby. „Ich bin kein Indianer“, sagt er. „Manche Leute spielen ‚Wilder Mann‘ als Ersatz. Aber wir nicht. Das ist kein Egotrip.“

Während andere Indianer-Gruppen in der Vergangenheit der Indianer bleiben, betont Diecke den modernen Fokus seiner Gruppe. Er wiederholt die Wörter des MCs: „Wir kopieren nicht, sondern empfinden nach. Wir sind von der Schönheit und Kraft der indianischen Kultur inspiriert.“ Das heißt, dass die Tänze und Anzüge nicht genau wie die der Crow sind. Aber sie sind davon inspiriert. „Ich könnte einen kompletten Crow-Anzug kaufen. Aber das find’ ich nicht gut. Wir machen unser Eigenes. Es ist nichts Mystisches, als ob ich von etwas geträumt habe, oder so was. Was wir mögen, machen wir so ähnlich“, sagt Diecke. Er machte selbst seinen Anzug aus in der Region gefundenen Einzelheiten: seinem Federschmuck machte er aus einem totgefahrenen Vogel, seine Knochenflöte von einem toten Adler, den er am Strand fand. Wichtiger als das „indianische“ Aussehen, sei die persönliche Beziehung zu jedem Stück, meint er.

Diecke sagt, dass die Lieder and Tänze von den indianischen Stämmen autorisiert werden. „Freunde der Crow-Agency“ respektieren ihre Wünsche, keine Ausnahme zuzulassen. Jetzt verstehe ich die Wörter des MCs am Anfang. Und wie denken die Indianer selbst darüber? „Es gibt natürlich Indianer, die dagegen sind“, sagt Diecke. „Aber es gibt auch Indianer, die einen von unseren Tänzen gesehen haben, und sie haben gesagt: ‚Gut gemacht‘. Sie bemerken die Substanz, das Gefühl hinter dem Tanz.“ Wenn es richtig gemacht ist, sei es eine

Ehre, wenn ein Lied außerhalb von dem Stamm gesungen wird. „Die Indianer werden auch weltoffener“, behauptet Diecke. Sie akzeptieren mehr kulturelle Unterschiede, besonders zwischen ihrer Kultur und den europäischen Indianer-Gruppen.

Ich frage ihn, ob die indianische Kultur durch solche Veranstaltungen nicht etwas kommerzialisiert wird. Er schaut an die Stände, die indianische Nippsachen verkaufen. „Ich gebe zu, es ist eine Gradwanderung. Es könnte sich als Kommerzialisierung anwirken.“ Er betont aber, dass sie die Eintrittsgebühr niedrig halten – um 4€ – und die Verkäufer nicht bezahlen.

Diecke muss jetzt ins Zelt schauen. Dort spielt im Moment sein Sohn in einer indianischen Rockmusik-Coverband. Während die Musik spielt, reden wir noch ein bisschen – ich frage ihn nach der Beziehung zu jüngeren Generationen.

Es gebe immer weniger Jugendliche in der Gruppe, sagt er. „Sie haben kein Gefühl dafür.“ Aber mit der Rockmusik beim Powwow, zum Beispiel, baut sie eine Brücke zu jüngeren Leute. Ein Kind spielt in der Nähe, als ob seine Aussage zutreffen würde.

Ich gehe zurück zum großen Zelt. Ein Mann und eine Frau tanzen jetzt einen „Hoop Dance“, worin sie sich mit manchen verschiedenfarbigen Reifen brezeln.

Der Tag ist schon vorbei und ich kehre zurück nach Leipzig. Während der 20 Minuten im Auto, denke ich über etwas, was Diecke sagte: „Es ist ein großes Privileg, ein Powwow zu machen. Obwohl wir keine Indianer sind, machen wir das echt – es ist nicht gefaked.“



Maria Scholz tanzt.



Jörg Diecke.